

Fünf und zwanzigster Brief.

Eheurung der Lebensmittel in Wien. Ursachen derselben. Wohlfeilheitsanstalten.

Julius.

Was muthest Du mir zu Wilhelm? ich soll mehr als einmal die Woche in die Stadt kommen, und den Staub, den Qualm die mephitische Luft in den engen Gassen mit dem reinen Gotteshauch hier in meinem Dornbach so oft vertauschen, um alles recht genau beobachten, und Dir schreiben zu können. Du verwünschest meinen Landaufenthalt, und meine Philosophie, welche gar so wenig Geschmack am Stadtleben findet. Sieh wie ungerecht Du bist, schreibe ich Dir nicht fleißig, trage ich nicht alles Versäumte gewissenhaft nach?

Und wie ging es denn den vorigen Winter, wo ich gerade in dem interessantesten Zeitpunkte drey Wochen so fern von der Hauptstadt zubrachte, daß ich vor sechs bis acht Tagen, wenn nämlich gerade ein Bothe sich in mein entlegenes Dorf verirrete, keine Nachrichten aus Wien bekommen konnte? Und doch warst Du zufrieden. Jetzt aber, wo ich so ganz a la portée bin, Dich mit allen Neuigkeiten zu versorgen, frisch und geschwind, wie sie aus dem Mund der Fama ertönen, jetzt willst Du mit mir hadern, weil ich das freywillig thue, was ich diesen Winter gezwungen that. Ich rathe Dir, mache mich nicht böse, sonst werde ich Dich bestrafen, und Dir wenigstens vierzehn Tage nicht schreiben, dann länger hielte es ja mein Herz nicht aus, und das weißt Du, und darauf pochest Du auch, Du Listiger! ich weiß es wohl.

Nun aber im Ernste, ich komme jetzt selten in die Stadt, aus mehr als einer Ursache. Entfernung, Lust am Landleben, mitunter auch Sorge für meine Gesundheit, und endlich die alte Abneigung von ewigen Klagen und ungerechten Beschwerden, womit ich jetzt, wenn ich nach Wien komme, von allen Seiten angefallen, und herzlich müde geschrieen werde. Die Theurung, die schrecklichen Zeiten, die Wirthschaft, die drohenden Gefah-

ren — die Unmöglichkeit länger so zu leben; das sind die grossen Hauptgegenstände, worüber man jetzt — nicht etwa von der untersten Classe, sondern in allen galanten Sirkeln, seufzen, klagen und jammern hört, und wenn man dann das Geschwäß recht untersucht — parturiunt montes, nascitur ridiculus mus. Ich habe mich genau nach allem erkundigt, und kann Dir Auskunft geben.

Der Friede ist nun schon vor vier Monathen geschlossen worden, und da die Aussichten zu einer guten Erndte und Weinlese so günstig sind, so können die Wiener nicht begreifen, wie es komme, daß Brod und Wein nicht schon längst um einen wohlfeilern Preis zu bekommen waren. Du weißt, daß ich Dir öfters, und vor ein paar Monathen noch meine Verwunderung über die Wohlfeilheit der Lebensmittel in Wien in Vergleichung mit den Preisen in andern größeren Städten bezeigt, und Dir gesagt habe, daß man hier nach einem zwölfjährigen Kriege wohlfeiler lebe, als anderswo in den Zeiten des tiefsten Friedens, und der fruchtbarsten Jahre. Du kannst Dir also mein Erstaunen vorstellen, als ich jetzt, wie ich von meinem einsamen Dornbach ein paar Mahl zur Stadt kam, alle Gemüther über einen Gegenstand in Bewegung sah, von welchem die ganze Zeit meines hiesigen Aufent-

halts hindurch wenigstens in den Gesellschaften der feinen Welt kein Wörtchen verlohren wurde. Ich glaubte nun im vollen Ernste, daß während meines Aufenthalts auf dem Lande alle Lebensmittel wenigstens um die Hälfte im Preise gestiegen seyn müßten, und erkundigte mich demnach sehr sorgfältig um die Ursachen einer so schnellen und auffallenden Veränderung. Was glaubst Du was ich zu hören bekam? Es wird in Wien den Bäckern und Müllern jeden Monat nach den Marktpreisen des Getraides auch die Schwere des Brodes, und die Preise des Mehls — Grieses u. s. w. vom Staate aus vorgeschrieben, und das nennet man die *Satzung* machen. Nach dieser *Satzung* werden jene Lebensmittel verkauft, und damit sich jedermann darnach zu richten wisse, die gedruckten *Satzungsbogen* allenthalben angeschlagen. Weil nun im Junius durch tausenderley Zufälle, die jedermann, der nicht ganz achtlos auf das, was neben ihm vorgeht, ist, kennt, vorzüglich aber durch die *Dürre* im April und May, und die Furcht von einer schlechten Erndte, das Getraide sehr theuer wurde — bestimmte der Staat, daß die eine Art von Brod, das aus Vollmehl gebacken wird, und Groschenlaib heißt, weil es einen Groschen kostet, um ein paar Loth leichter, und das Mehl nach Verhältniß

der Gattungen etwas theurer werden sollte. Hierüber entstand nun das fürchterliche Jamern, als wenn bereits Theuerung und Hungersnoth vor der Thür wäre. Eigentlich war das nur der letzte Stoß, die nächste Veranlassung zu dem allgemeinen Klagen; denn die übrigen Lebensmittel waren schon seit mehreren Jahren durch den Krieg immer wachsend gestiegen, der letzte Winter, die Nähe des unersättlichen Feindes, die Anwesenheit der ganzen eignen Armee, der Insurrektion u. s. w. hatten das Land ausgesogen, und alle Preise steigen gemacht. Nun wurde Friede, und nun glaubten die Wiener, daß auf der Stelle das Füllhorn des Überflusses über sie ausgeschüttet, und die Wohlfeilheit und das behagliche Leben du bon vieux tems auf einmal wieder zurück kommen sollte, besonders da die Saaten und der Weinstock eine ziemlich gute Erndte versprachen, und niemand an die Kleinigkeit dachte, daß das Korn auf dem Felde, und die Traube am Stocke noch nicht zu essen und zu trinken sey.

Ich konnte zwar gleich Anfangs, sobald ich von diesen Umständen unterrichtet war, die Bemerkung hie und da nicht unterdrücken, daß die Klage über einen zu hohen Brodpreis mir jetzt, wenn man die Umstände wohl überlegte, nicht gegründet scheine, nachdem die

Erndte doch noch nicht eingebracht wäre, und folglich ihre Wirkung auf die Wohlfeilheit der Preise noch nicht sichtbar seyn könne, zudem die vorausgegangenen Kriegsumstände die Vorräthe an Getraide in Oesterreich, wo die Armeen lagen, wohl ziemlich geschmälert haben möchten, so, daß die Zufuhr an diesen Früchten bis zur Erndte jetzt von entfernten Gegenden geschehen, dieses aber nothwendig die Preise erhöhen muß. Allein ich bemerkte bald, daß meine Einwendungen sehr ungern aufgenommen wurden, und daß es nun einmal gegenwärtig zum Ton gehöre, über die Theuerung zu klagen, ohne zu prüfen, ob denn diese Klagen einen gültigen Grund hätten, oder ob man nur so, wie man zu sagen pflegt, in den Tag hinein räsonnire. — Ich schwieg also bald ganz, nahm mir aber vor, über diesen Gegenstand der sogenannten Theuerung nähere Erkundigungen einzuziehen, und wandte mich an meinen gütigen Hauswirth, der als geborner Wiener, und genauer Beobachter mit die besten Aufklärungen geben konnte. Von ihm erfuhr ich folgendes:

Die Wiener sind von jeher gewohnt, die nothwendigsten Lebensbedürfnisse als; Fleisch, Brod, Mehl, Wein, Wohnungen, Holz— (Wein wird hier von dem geringsten Mann als ein nothwendiges Bedürfniß angesehen) um

äußerst geringe Preise zu erhalten. Noch vor zwölf, oder funfzehn Jahren, war das Brod vor sechs Kreuzer in fruchtbaren Jahren, und in Friedenszeiten vier ein halb Pfund, in Kriegszeiten aber, oder nach ein paar schlechten Erndten zwey Pfund im Gewicht. Das Pfund Rindfleisch kostete sechs Kreuzer, die Maaß des geringsten Weins kostete acht Kreuzer, und Wohnungen für die unterste Klasse, welche freylich nur aus einer Küche und einem Zimmer bestanden, waren in den entfernteren Vorstädten, um einen jährlichen Zins von vierzehn bis sechszehn Gulden, eine Klafter ziemlich hübsches Holz war um zehn Gulden zu bekommen. Dafür war der Taglohn damals funfzehn Kreuzer, der Lohn für einen Maurer sieben und zwanzig Kreuzer, für einen Holzhauer siebenzehn Kreuzer für die Klafter. Jetzt ist, nach zwölf Jahren des Kriegs das Brod für sechs Kreuzer noch über zwey Pfund schwer, das Pfund Rindfleisch kostet sieben Kreuzer, die Maaß des gemeinsten Weines sechzehn Kreuzer, die Wohnungen für die unterste Volksklasse jährlich vier und zwanzig bis sechs und zwanzig Gulden, eine Klafter langes Holz zwölf bis dreyzehn Gulden. Dafür ist der Taglohn jetzt dreyßig Kreuzer, der Holzhauer wird für die Klafter Holz mit dreyßig, bis sechs und dreyßig Kreuzer auch noch mehr

bezahlt, der Lohn für einen Maurer ist fünf und vierzig Kreuzer. Du siehst also hieraus, daß gegen die vorigen Zeiten nur Wein, Holz, Rindfleisch und Wohnungen im Preise gestiegen sind, das Brod und Mehl aber wohlfeiler im Preise steht, wie es bey gleichen Umständen vor zwölf Jahren war. Diese zum Besten des gemeinen Mannes so sehr geminderte Preise, ungeachtet das Getraide eben so theuer ist, als im Jahr 1790, entstehen daher, weil die öffentliche Verwaltung seit diesem Zeitpunkte den den Müllern vormals bestimmten Gewinn beträchtlich herabsetzte. Überhaupt mußt Du wissen, daß hier für die Wohlfeilheit des Mehles und Brods, und so auch des Fleisches und anderer nothwendigen Artikeln von der öffentlichen Verwaltung von jeher mit einer beyspiellosen, und sonst überall ganz unbekanntem Aufmerksamkeit gesorgt wird, und der Staat bloß, um den Wienern diese Artikel um leidliches Geld immer zu verschaffen, seit zwölf Jahren viele Millionen verwendet hat. Hieraus läßt sich aber auch am besten begreifen, warum der Wiener eine nur etwas länger anhaltende Theuerung der Schwaa- ren so ungern erträgt, und anstatt die Regierung für die großen Opfer, die sie ihm bringt, zu segnen, die gleichen Preise schon fast als eine Nothwendigkeit fordert. Wenn endlich

diese Klagen bloß von denjenigen Einwohnern Wiens erhoben würden, welche von fixirten Einkünften leben, so ließen sich dieselben noch allerdings erklären; aber Du mußt wissen, daß die Unzufriedenheit am lautesten von der Klasse vorgebracht wird, welche diese höheren Preise der Lebensmittel durch erhöhten Taglohn, durch gesteigerte Wohnungszinse, durch die erhöhten Preise ihrer Fabrikprodukte doppelt herein bringen, oder sonst im Überflusse und Wohlleben schwelgen. Da wird um kein Gericht weniger aufgeseht, keine Unterhaltung weniger genossen, keine Einschränkung in den Forderungen des übermüthigsten Luxus gemacht, und man wünschet nur alles dieses noch leichter bestreiten zu können. Übrigens hoffe ich, daß diese Klagen bald wieder verfliegen werden, weil schon an und für sich die nächste eclatante Begebenheit dieses Gesprächs verdrängen, und dann, weil, wenn die Erndte wirklich auf die Märkte kommt, der Preis sich vermindern, und Mehl und Brod bis September hin, ohnehin wohlfeiler werden wird. In so fern man aber verlangt, daß das Korn wieder auf einen Gulden für den Megen fallen, und das Brod gegen fünf Pfund im Gewichte schwer gebacken werden sollte, so scheint mir, daß dieß wohl bey dem immer steigenden Wohlstande der österreichi-

sehen Unterthanen, und dem vermehrten Geldumlaufe ein eitler Wunsch bleiben wird. Du kannst Dir nicht vorstellen, wie wohlhabend jetzt der Bauer hierlandes lebt, wie sehr sich seine Bedürfnisse vermehrten, und seine Art zu leben, von der, wie sie vor zehn und zwölf Jahren war, verschieden ist. Um diese Bedürfnisse und Bequemlichkeiten, die er vor dem gar nicht kannte, zu befriedigen, ist es wohl einleuchtend, daß er, weil er doch auf demselben Umfang seiner Gründe nicht mehr Früchte erzeugt, diese viel theurer als ehemals geben muß.

Auch ist es lächerlich, wenn der Hausbesitzer, der Fabrikant, der Gewerbsmann, der Lieferant, der Kaufmann, die alle, auch eben um ihrem Hange sich mehr Bequemlichkeiten zu verschaffen, fröhnen zu sehen, jährlich mit den Preisen ihrer Waaren und Wohnungen steigen, von dem Landmanne fordern, daß er allein in seinem alten dürftigen Zustande bleibe, und für die Früchte seines Fleißes keine größeren Vortheile haben soll.

Aber es ist unglaublich, was für sonderbare Urtheile bey dieser Gelegenheit, selbst von sonst nicht ungebildeten Personen öffentlich vorgebracht werden. Warum, so fragt man sich, läßt man nicht alle Vorrathskammern untersuchen, mit Gewalt auf die Märkte füh-

ren, und um einen gewissen festgesetzten geringen Preis verkaufen? Diejenigen, welche so fragen, bedenken wohl nicht, wie äußerst schädlich dergleichen gewaltsame Eingriffe, in das Eigenthum, allzeit wo man sie versuchte, gewesen, und immer ihrer Natur nach seyn müssen. Und endlich was sind alle in der Provinz Osterreich vorhandenen Getraidevorräthe, gegen das ungeheure Bedürfniß der Hauptstadt? Das Erzeugniß der ganzen Provinz von einem Jahre reicht wohl nicht hin, nur eine vier monatliche Verzehrung zu besetzen. Laßt also alles vorräthige Getraide in Osterreich um ein Maximum verkaufen, so würde die nothwendige Folge zwar ein wohlfeiler Preis aber nur für einen Augenblick seyn, und dagegen gar bald Mangel und wirkliche Noth eintreten; denn wer wäre im Stande von den entferntesten Gegenden Früchte hieher zu führen, wenn das von der öffentlichen Verwaltung festgesetzte Maximum nicht einmal oft den Fuhrlohn ersetzen würde? was würde aus der Agrikultur werden, wenn solche Grundsätze irgendwo die Oberhand behalten sollten? Und wie lange würden die Wiener ohne eine solche Zufuhr von entfernten Provinzen leben? Das letzte Beispiel einer solchen Maßregel, welches in Frankreich unter Robespierre statt hatte, hat die

Pariser die traurigen Folgen, des an Hungersnoth grenzenden Mangels hart empfinden lassen, und es brauchte sehr lange Zeit, um die Sache wieder in ein ordentliches Geleis zu bringen.

Aber wie gesagt, es würde mich gar nicht wundern, wenn nur der unterste Pöbel, der wohl nicht weiter denkt, als er sieht, solche Erinnerungen und Vorschläge hieran machte, aber, daß man dergleichen Meinungen auch von sonst gebildeten Personen vernimmt, das übersteigt allen Glauben.

Weit empfindlicher als die gegenwärtigen Preise des Mehls und Brods sind aber dem gemeinen Volke zu Wien, die so sehr gestiegenen Weinpreise. Es ist bey dieser Classe von Menschen ein unbezwingbares Vorurtheil, daß sie Wein haben muß, weil sie ohne diese Stärkung ihre harten Arbeiten nicht verrichten könnte, und es ist unstreitig, daß die Theuerung des Weins, von welchem jeder Arbeitsmann wohl täglich ein österreichische Maas trinkt, diesem, da er daran gewohnt ist, sehr hart fallen müsse.

Da in Oesterreich die Weinerzeugung von Jahr zu Jahr steigt, hingegen unter der eleganten Klasse die Consumption sich jährlich vermindert; so kann man diese so hohe Preissteigerung um so härter begreifen. Freylich

waren die zwey letzten Weinlesen weniger als mittelmächtig, ja man kann sagen schlecht, und es gilt von dem Winzer eben das, was ich Dir von dem österreichischen Bauer überhaupt in Absicht auf seinen großen Wohlstand, und seine vermehrten Bedürfnisse gesagt habe, die daher nicht zulassen, daß er sein Erzeugniß so wohlfeil wie vor zehn Jahren veräußere; allein es scheint doch, daß die Ausfuhr dieses Artikels in den letzten Jahren zu sehr überhand genommen haben müsse, weil sonst die Weinpreise nicht auf eine so außerordentliche Höhe hätten steigen können, und es ist zu erwarten, daß die Regierung hierin eine mehrere Einschränkung beschließen werde.

Über ich bin dieser politischen Erörterungen und Speculationen herzlich müde, und ich würde Dir nichts davon geschrieben haben, wenn Du nicht mit solcher Pünktlichkeit eine genaue Schilderung von Wien, von allen seinen Verhältnissen, Bedürfnissen, guten und üblen Eigenheiten verlangt hättest. Auch würde ich nicht einmahl im Stande gewesen seyn, Dir diese ziemlich genauen Angaben zu liefern, wenn nicht mein guter alter Freund mir dazu verholfen hätte.

